

2. Ostersonntag 2024 Joh 20,19-31

Liebe Mitchristen,

mit dem Wort „leer“ verbinden wir meist keine angenehmen Konnotationen: ein leerer Kühlschrank; das leere Konto; ich fühle mich irgendwie leer; ein leerer Blick. Ganz anders bei einem Lied, das eigentlich in keinem österlichen Gottesdienst fehlen darf: *Das Grab ist leer, der Held erwacht...* Zweifellos gibt es unserer österlichen Freude über den Sieg Jesu über den Tod besonderen Ausdruck, aber es kann uns auch verleiten, im Ostergeschehen einen falschen Schwerpunkt zu setzen, eben etwas falsch zu verstehen. Entscheidend für den Osterglauben ist nicht das leere Grab. Dafür fanden sich ja sehr schnell plausible Erklärungen der Gegner Jesu. Da hieß es: *Die Jünger sind in der Nacht gekommen und haben den Leichnam gestohlen – oder – Jesus war gar nicht richtig tot, sondern nur scheinot, und konnte sich selbst aus dem Grab befreien.* Nein! Der Glaube an den Auferstandenen erstet nicht aus der Leere des Grabes sondern aus der Freudenfülle der Begegnungen, die den Frauen und Jüngern nach der Auferstehung geschenkt sind. Immer wieder berichten die Evangelien davon, wie der Auferstandene seine Jünger und die Frauen aufsucht, um sich ihnen zu zeigen und ihnen darin zum Glauben zu verhelfen. Jesus leistet wirklich mit ganz viel Geduld Überzeugungsarbeit, und versucht zu helfen, das Unglaubliche glauben zu können. Er gesellt sich zu den Emmausjüngern, deutet ihnen die Schrift und bricht ihnen das Brot. Er schenkt Maria Magdalena am Grab ihren Frieden zurück, indem er sie beim vertrauten Namen ruft. Vor den Augen derer, die meinen, einen Geist zu sehen und zu phantasieren – wie es im griechischen Text heißt – *phantasmata* – ist er ein Stück gebratenen Fisch vor ihren Augen.

Liebe Mitchristen, und in genau diese Schule des österlichen Sehens und Begreifens wird an diesem Abend ganz behutsam auch der Apostel Thomas geführt. Die Rede vom *ungläubigen Thomas* ist sprichwörtlich geworden für den, der nicht einfach alles glaubt, der begreifen, verstehen, überprüfen, nachvollziehen will, der

unbequeme Fragen stellt und Zweifel anmeldet. All das hat Thomas wohl nicht erst an jenem Abend ausgezeichnet, sondern so war er wohl von Hause aus. Wir erinnern uns, dass er es ist, der Jesus im 14. Kapitel des Johannes-Evangeliums fragt: *Herr, wir wissen nicht wohin du gehst! Wie sollen wir da den Weg kennen?* Thomas hat wohl immer gerne Fragen gestellt, offen und ehrlich nachgebohrt, wo die anderen ihre Fragen und Zweifel zurückgehalten und in frommer Ergebung lieber heruntergeschluckt haben. Darum hatte er wohl im Jüngerkreis auch keinen leichten Stand und es sind wohl nicht wenige, die ihn deshalb zu rebellisch und zu grüblerisch fanden. So ist es auch kein Wunder, dass er beim ersten Mal gar nicht dabei ist. Warum ist er nicht dabei? Wir können nur spekulieren. Vielleicht hat er sich schon absentiert, Abstand genommen, und geht seinen eigenen Weg. Vielleicht hat er schon aufgegeben, das Unmögliche für möglich zu halten, dass ein Toter wieder lebendig wird.

Wir könnten uns die Frage stellen, wie wir als Gemeinde mit denen umgehen, die allzu viele unbequeme Fragen stellen, die anders denken und ticken - die vielleicht neue Sichtweisen und Ideen reinbringen in unser Denken und Planen. Die Jünger haben damals den Thomas wieder aufgenommen, ihm die Türen geöffnet, auch wenn er sich beim ersten Mal aus dem Staub gemacht und sie allein gelassen hatte. Die Jünger hätten ja auch sagen können: *Schluss, aus und vorbei! Du warst letzte Woche nicht dabei, bist uns untreu geworden, dann brauchst auch diesen Sonntag nicht zu kommen.* Aber nein! Sie geben Thomas Raum und nehmen ihn wieder in ihre Mitte auf. Vergessen wir also nicht: Auch wenn die unbequemen Fragensteller und Zweifler manchmal etwas lästig und anstrengend sind und Prozesse verlangsamen, sind **sie** es doch auch gerade, die durch ihre Fragen nicht selten neue Sichtweisen und Perspektiven eröffnen, die das Leben vertiefen und in neue Bahnen lenken. Vergessen wir auch nicht: Das Gebetbuch des alten Bundes, die Psalmen, sind voll von Klage, Fragen und Zweifel als Ausdruck gerade eines gläubigen Menschen, der doch eigentlich mit Gott rechnet, der sich ihm versprochen hat,

aber seine Gegenwart aktuell schmerzlich vermisst. Wir dürfen dankbar dafür sein, dass dieser Thomas an jenem Abend die Frage und den Zweifel hoffähig gemacht hat in unserem Kreis der Glaubenden. Nur leider haben wir das als Kirche allzu schnell vergessen, wenn es schon bald hieß, dass der Zweifel eine zu beichtende Sünde sei. Erich Fried hat es einmal so ausgedrückt: ***Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er hat Angst, aber habe Angst vor dem, der dir sagt, er habe keinen Zweifel!***

Lassen wir uns also von Thomas ermutigen. Nur ein Glaube, der dem Zweifel und der Frage Raum gibt und sie nicht unterdrückt, kann ein gesunder Glaube sein. Gerade die bewegte Zeit, die wir alle momentan erleben und die auch viele Fragen und Sorgen nach Gott und dem Leben aufwirft, sollte uns ermutigen, in unserem Beten auch allen Unsicherheiten und Fragen Raum zu geben. Die Erschütterungen des Lebens können manchmal helfen, sein Leben auf ein noch tieferes und festeres Fundament zu bauen, das alle vorherigen Sicherheiten als oberflächlich entlarvt. Der Apostel Thomas ist der Prototyp eines Menschen, der sich bis zum Grund seines Lebens durchfragt, der nicht blind den Worten seiner Freunde vertraut, der sich seine Glaubensentscheidung nicht leicht macht. Er will nicht nur glauben vom Hörensagen, sondern er will selbst dem Auferstandenen begegnen. Thomas will sich selbst überzeugen, will ihn selbst sehen, und ihn Jesus darin begreifen und glauben. Die Notwendigkeit dieser ganz persönlichen Dimension des Glaubens ist Angelpunkt auf dem Weg der Nachfolge bis auf den heutigen Tag. Nur wenn unsere Augenblicke widerspiegeln, dass wir selbst IHN gesehen haben, werden wir überzeugen können. Nur wenn wir selbst heilsam von ihm berührt wurden, werden unsere Berührungen seine Zärtlichkeit und Geduld spüren lassen, widerspiegeln. Darum ist Thomas an diesem Abend auch wieder mit dabei. Die Erzählungen der anderen haben Thomas neugierig gemacht. Und Jesus lässt das zu. Der Herr führt den skeptischen Thomas liebevoll an der Hand. Der Herr hat Geduld, denn er versteht die Sehnsucht des Thomas und seinen Zweifel. Der Ort der

Erkenntnis ist die Wunde. *Lege deinen Finger in meine Seite!* Es braucht schon Überwindung, dieser Aufforderung nachzukommen. Im Allgemeinen scheuen wir uns, Wunden zu betrachten oder gar zu berühren. In und an unseren Wunden sind wir sehr empfindlich. Aber Jesus lässt sich an seiner Wunde berühren. Hier und so will er erkannt werden. Er, der Auferstandene ist der Gekreuzigte und Durchbohrte. Thomas geht diese liebevolle, behutsame, ja zärtliche Berührung wahrlich unter die Haut, sie bewegt sein Herz, so dass er nur stammeln kann: *Mein Herr und mein Gott! Ja! Du bist der ganz alte, der mir vertraute Herr und Meister, mit dem ich unterwegs war auf unseren Straßen. Und du bist der ganz andere, der meine Vorstellungen übersteigt, wahrlich Gottes Sohn, der lebt und wirkt.* Heißt die Steigerung von Wunde vielleicht hier Wunder? Die Berührung der Wunde Jesu wird für Thomas zur wunderbaren Erfahrung, dass der Auferstandene wirklich lebt.

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus so zu sehen und zu begreifen, wie Thomas es geschenkt war, ist uns nicht möglich. Für uns gilt: *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.* Beweisen lässt sich die Auferstehung nicht, aber die vielen Hinweise auf die Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern und den Frauen können in uns die Glaubensgewissheit stärken, dass er wirklich lebt. Und wir dürfen sicher sein: auch wir haben im Glauben unsere Berührungspunkte mit dem Auferstandenen. Seit diesem Abend dürfen wir darauf vertrauen, dass immer dann, wenn wir auf sein Wort hören, eine offene Gemeinschaft sind für jedermann und jede Frau, wenn wir uns den Wunden unserer Zeit behutsam, heilsam und barmherzig zuwenden, kommen wir mit Jesus selbst in Berührung. Diesem Ausstrecken der helfenden Hand gegenüber unserem Nächsten geht ein ganz besonderer Berührungspunkt heilbringend voraus. Wenn wir nämlich in der hl. Messe unsere Hände ausstrecken und ihn in der Kommunion leibhaftig empfangen. Aus der Hinwendung zu Gott erwächst eigentlich immer die Zuwendung zum Nächsten – weil Gott Liebe ist. Aber auch immer dann, wenn wir als Christen

mutig unbequeme, tiefergehende und kritische Fragen stellen und damit alle die stören, die an der Oberfläche daher leben und meinen, sie kämen auch ohne ihn – Jesus - in ihrer Mitte ganz gut zurecht – treten wir in Jesu Fußstapfen. Haben wir den Mut, das offen und ehrlich anzuzweifeln, weil wir selbst die Erfahrung gemacht haben, dass ein Leben mit Gott das Leben reicher und glücklicher macht, auf wunderbare Art und Weise.

Bernd Kemmerling, Pfr.